

Internationale Gitarrenkonzerte Ansbach

Musikalische Verliebtheit

Ideale Konzert-Partnerschaft: das Duo Bekavac und Jäckle

ANSBACH – Gitarre und Klarinette / Klarinette und Gitarre: hört sich gut an, lässt interessante Klangassoziationen erwarten, könnte eine runde Sache sein. – Es war eine runde Sache, der Abend am Samstag in der Ansbacher Karlshalle mit Mate Bekavac, Klarinette, und Klaus Jäckle, Gitarre, bei den „Internationalen Gitarrenkonzerte Ansbach“.

Dass das so war, hängt wohl auch mit der musikalischen Partnerschaft der beiden zusammen, die in jedem Moment ein Aufeinander-Eingehen zeigte, dem man das Prädikat „musikalische Verliebtheit“ zugestehen kann. Sie reagieren aufeinander. Ob mit der mikroskopischen Präzision des gemeinsamen Atmens und damit der Phrasierung und Artikulation, der Dynamik oder Agogik, der Stimmungslagen und Atmosphären, die sie in die jeweiligen Passagen einbringen; sind sich einig in der Wucht oder auch Leichtigkeit der zu setzenden Akzente und in den metrischen Dehnungen ins Träumerische. Dass sie auf höchstem technisch-virtuosem Niveau agieren, versteht sich fast von selbst.

Natürlich mussten für dieses Programm Transkriptionen hergestellt werden. Wenige Originalkompositionen für die Besetzung wurden umrankt von vielen Übertragungen, die Mate Bekavac und Klaus Jäckle jeweils für ihr Instrument geschaffen haben. Heraus kommt immer Neues. Schuberts Arpeggione-Sonate zum Beispiel. Mit der Arpeggione, mittlerweile kaum mehr zu hören, stattdessen in der Regel dem Cello anvertraut, ist die Sonate heute in dieser Form aufführungstechnische Normalität, aber auch Bearbeitungen z. B. für Flöte sind vorhanden. Nun also eine weitere Variante: Klarinette und Gitarre. Ein neues Werk ist da entstanden, eins das kaum Erinnerungen zulässt, wohl aber das Wohlgefühl neuer Bekanntschaft. Das atemgesteuerte Schwelgen der Klarinette ist weder der Arpeggione noch dem Violoncello möglich. Die „trockeneren“ Saitenschwingungen der Gitarre

schaffen neue Satz- und akzenttechnische Notwendigkeiten. Die verspielte Leichtigkeit des letzten Satzes erhält neues bodenständigeres Profil.

Daneben Originale. Schuberts Tänze für Klarinette und Gitarre, die eigentlich nur in ihrer Klavierfassung bekannt sind und des Frankfurter Klarinettisten Heinrich Neumann (1792 – 1861) im Stil an Weber erinnernde „Variationen über Schuberts Sehnsuchts-Walzer op. 21“. Schade, dass die Schubert-Tänze dabei vor lauter musikantischer Lust so effekt-hascherisch überdehnt wurden.

Dann im zweiten Teil, die Heimat der Gitarre: Spanien und Südamerika. Klaus Jäckle spielt zwei Gitarrensolis. „Sevilla“ von Isaac Albeniz und „Recuerdos de la Alhambra“ von Francisco Tárrega. Das eine, zuchtvolles Feuer auf dem Boden ahnend mitschwingender mauretanischer Geschichte, das andere, spanisch-romantisches Schwelgen intensivsten Gefühlsfächers.

Das Publikum versteht und beantwortet die beiden Solobeiträge auf bemerkenswert eindrückliche Weise. Während „Sevilla“ von spontanem, fast in den Schlussakkord ragendem Beifall beantwortet wird, ist die mucksmäuschenstille im Saal während des Tárregabeitrags und die lange Pause zwischen seinem Ende und dem ersten Applaus signifikant für das Stück und die Wirkung, die Jäckle ihm zu geben weiß. Ein großer Augenblick dieses Konzerts. Doch zum Schluss des Konzerts dann Explosionen. Astor Piazzolla's „Histoire du Tango“ (ebenfalls eine – aber berausende Transkription) bringt im virtuos-jazzig-klezmerischen Flair der Klarinette die ganze Welt südamerikanischen Lebensgefühl in den Ansbacher Raum. Und das Publikum beantwortet dieses Erlebnis mit Bravorufen, rhythmischem Klatschen und donnerndem Applaus.

Mit Recht. Mehr solcher musikalischer Innovationen wäre ein echter Beitrag dazu, manche Verkrustungen der „kulturellen Szene“ aufzubrechen. *Wolfgang G. P. Heinsch*

FLZ 28.6.04.